

Ulrich Webers Alltagsgeschichten. Teil 22, Das Leben ist schwer : Nachbar werden ist nicht schwer ...

Autor(en): **Weber, Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **128 (2002)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-601653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Das Leben ist schwer***Nachbar werden ist nicht schwer...**

Bis vor kurzem wohnten wir in einem Haus, mit Garten und Feuerstelle und Fahnenstange und Beeren und Blumen. Ein schönes Haus, ein schöner Garten, eine schöne Feuerstelle. Und darum herum eine Hecke, die niemandem Einblick gewährte. Wir waren ganz für uns allein.

Aber das Haus machte Arbeit. Drinnen und draussen. Die Reben und die Himbeeren mussten geschnitten, das Unkraut im Blumenbeet und im Kiesweg und die Asche von der Feuerstelle entfernt, der Rasen gemäht, das Laub zusammengewischt, die Tomaten gestutzt, die Erdbeeren gepflückt, der Salat begossen werden.

Das Haus machte viel Arbeit; viel zuviel. Sogar am Sonntag, wenn wir eigentlich nur draussen sitzen und endlich unser Haus geniessen wollten, sahen wir die Arbeit. Der blöde Seitentrieb an der Hauswand, das lästige Spitzgras zwischen den Rosen. Wir holten Schere und Hacke hervor. Ganz bestimmt nur für fünf Minuten – und es wurden Stunden daraus. Oder wenn ich abends von der Arbeit heimkam, hatte meine Frau einen violetten Kopf und einen krummen Rücken. Und Schmerzen. Und ich auch, wenn ich dann auch noch in die Gartenhose stieg.

Das hat doch keinen Wert, sagten wir uns schliesslich, für das hat man doch kein Haus! Die Kinder sind ausgeflogen, warum suchen wir uns also nicht etwas nettes Kleines, eine hübsche Wohnung, ganz ohne Garten, ohne Reben und Beeren, ohne Fahnenstange und Feuerstelle; eine Wohnung, in der wir in Ruhe leben können und uns nicht mehr um die

Umgebung kümmern müssen.

Ich weiss, so denken viele Leute, doch die wenigsten handeln dann auch danach. Wir aber schon. Wir verkauften unser Haus und zogen in eine nette hübsche Wohnung. Und fanden es grossartig. Lebten geradezu auf. Alles, was wir brauchen, haben wir nun auf kleinerem Raum. Essen, Schlafen, Wohnen, Waschen. Und dazu haben wir einen niedlichen Balkon. Auf dem wir essen, Kaffee trinken, die Füsse hochlagern und im Sommer bis tief in die Nacht hinein höckeln, bei Vollmond oder Kerzenschein.

**Und so langsam
fühlen wir den sanften
Zwang, ebenfalls
Geranien auf dem
Balkon aufhängen zu
müssen, nachdem
fast alle Nachbarn
dasselbe getan
haben.**

Einfach paradiesisch. Dieser Balkon hat bei uns ein total neues Lebensgefühl geweckt: Wir sehen Grün vor und unter uns und müssen uns nicht mehr darum kümmern: Blumen, Bäume, Hecken, so weit das Auge reicht, und nichts zwingt uns, Hacke und Schere hervorzuholen. Selig schauen wir zu, wie hinter und vor uns Rasen gemäht, Tulpenzwiebeln in die Erde gedrückt und Rosen bespritzt werden. Wir verfolgen mit Spannung das Fernsehprogramm des Junggesellen in der Mansardenwohnung und die Geburtstagsparty

des fünfjährigen Jonas im oberen Block (aufsteigende Ballone mit nachfolgenden Tränen). Nehmen Anteil, wenn eine Katze stolz eine Maus heimschleppt oder ein Mädchen beim Velofahren das Knie aufschürft. Gut, manchmal stört mich der Zigarettenrauch eines Unterliegers schon ein wenig (mein Pfeifenrauch schmeckt natürlich viel sympathischer), und manchmal müssen die Nachbarskinder ausgerechnet dann «Blinde Kuh» und «Fangis» spielen, wenn es Zeit für mein Nickerchen wäre. Bisweilen stellen wir auch mit Empörung fest, dass ein ferner Nachbar nachts um viertel vor neun noch immer den Rasen mäht. Ein anderer bohrt noch nach Mitternacht Löcher in seine Wände, und ein Baby erlaubt sich um vier Uhr morgens einfach mir nichts, dir nichts, loszuschreien.

Ja eigentlich, wenn wir ehrlich sein wollen, ist es nicht so klostermässig ruhig, wie wir uns das vorgestellt haben. Und so langsam fühlen wir den sanften Zwang, ebenfalls Geranien auf dem Balkon aufhängen zu müssen, nachdem fast alle Nachbarn dasselbe getan haben. Und ernsthaft erwägen wir, auch einen Balkon-Grill anzuschaffen, damit wir zum Gegenangriff starten können, wenn rings um uns Grill-Gerüche aufsteigen. Und selbstverständlich können wir vor Weihnachten unsere betörend duftenden Guetzli ebenfalls auf dem Balkon auslüften, damit die andern riechen, dass wir das «Guetzlen» auch beherrschen.

Ja, Nachbarn werden ist nicht schwer, Nachbar sein dagegen sehr. Und das liegt eigenartigerweise nicht an den Nachbarn, sondern... an wem wohl?